

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Rubrik: Dramatische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stes hat er in einigen rassigen Porträten seiner Frau gegeben (Abb. S. 223).

Neben Frauen malt Beurmann mit Vorliebe Kinder und Blumen (fast alle seine Modelle huldigen dem Blumenkultus). Auch als Landschafter hat er sich versucht, wie eine Reihe Aquarelle aus

dem Tessin, Engadin und Wallis bezeugen, die in Zürich zu sehen waren. Schließlich bleibe nicht unerwähnt, daß sechs dekorative Wandbilder Beurmanns das Foyer des neuen Basler Stadttheaters schmücken.

Paul Schaffner, Zürich.

Dramatische Rundschau I.

Berner Stadttheater. Schweizerische Erstaufführung der Oper „Ilsebill“ von Friedrich Kloß.
(Mit vier Textbildern).

Das niederdeutsche Märchen „Von dem Fischer un syner Fru“, das von den Brüdern Grimm aufgeschrieben wurde, das Märchen von der mächtigen Ilsebill birgt dramatische Möglichkeiten in sich, wie sie nur selten einem Märchen eignen. Das hat um die 1860er Jahre schon der Vater des Komponisten, Friedrich Kloß, gespürt und einen dramatischen Plan entworfen, der nun der Oper „Ilsebill“ zu grunde liegt.

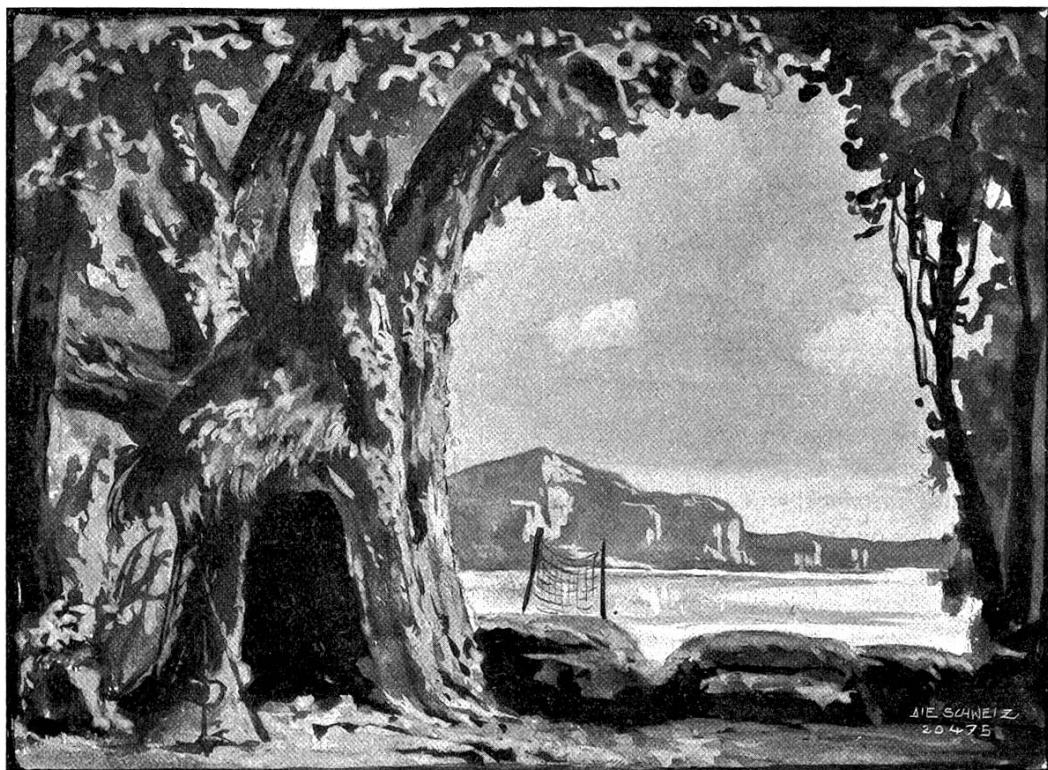
Die Handlung der am 5. März zum ersten Mal an einem schweizerischen Theater – in Bern – aufgeführten Oper spielt sich in fünf unmittelbar aneinanderhängenden „Bildern“ ab: an einem Bergsee leben, einen uralten hohlen Baum als Wohnung benützend, der Fischer und seine Frau Ilsebill, färglich und einsam. Eines Morgens aber gerät dem Fischer ein sonderbarer Wels ins Netz, „ein mächtig großer Fisch“, der reden kann und ihm Rat- und Tat- hilfe verspricht, wenn er ihn wieder freiläßt. Der Fischer läßt den „gesprächigen Alten“ wieder aus. Ilsebill aber, immer schon von Reichtum und Macht träumend, will seine Freundschaft gleich erproben: sie wünscht sich einen Bauernhof. Der Wels zaubert also gleich

einen reichen Hof an Stelle des hohlen Baumes. Doch mitten in das neue Glück tritt das Ritterfräulein mit Jagdleuten, von allen ehrfürchtig begrüßt. Da schwilkt in Ilsebill die Machtbegierde an, und sie fordert durch den Fischer vom Wels eine Burg. Der Hof verschwindet; eine trostige Burg ragt an seiner Stelle empor. Ritter, Knappen, Edelknaben ziehen auf, verwandeln den staunenden Fischer in einen



Emil Beurmann, Basel.

„Porträt meiner Frau“, Zeichnung.



Friedrich Klose's „Ilsebill“. Erstes Bild.
(Uraufführung in Bern).

Ritter, und in fürstlichen Gewändern tritt Ilsebill stolzgebläht inmitten ihrer Edelfrauen aus dem Tore. Man huldigt ihr mit Schwerteflirren; sie sagt Turniere an. Doch da dringt in den Burghof ein Kreuzzugsprediger mit Chorknaben und ruft die Ritterschaft zum Schutze und zur Befreiung des heiligen Grabes auf. Ilsebill muß erkennen, daß größer als ihre ritterliche die Macht der Kirche sei, und ihr Wahnschlägt in immer höheren Flammen empor. Dem Fischer befiehlt sie, den Wels um Verleihung der kirchlichen Macht zu bitten. Widerstrebend tut er es endlich. Der Wels erscheint und erhört den Wunsch: auf den Uferfelsen türmt sich plötzlich eine gewaltige Kathedrale; Scharen von Kreuzfahrern strömen von allen Seiten mit Bannern herbei. Ein drohendes Gewitter verfinstert die Szene. Nach der Waffenweihe in der Kathedrale tritt die Geistlichkeit heraus, unter einem Baldachin Ilsebill im goldgestickten Ornat eines Bischofs. Doch das heraufziehende Unwetter bricht nun gewaltig los, und unter den Kreuzfahrern und den Geistlichen steigt zusehends die Unruhe und Angst. Segnend, drohend, fluchend ver-

Nach dem Entwurf von Ekkehard Kohlund, Bern.

sucht Ilsebill, ihre Macht über die Scharen auszuüben; umsonst: Gottes Macht ist noch höher. Da spricht sie den wahnwitzigen Befehl aus: „Ja! so will ich sein! so will ich sein! wie Gott!“ Der Wels aber antwortet dem Fischer: „Was ihr gebührt, das hat sie schon!“ Und vollständige Gewitterfinsternis erfüllt die Szene. Ilsebill sinkt ohnmächtig zusammen. Als sich der Sturm gelegt hat, im aufheiternden Abend liegt wieder still das Ufer des Bergsees da und wie zuvor der hohle Baum als Wohnung der armen Fischersleute. Alles scheint Ilsebill nur wie ein Traum gewesen zu sein. Ueber dem See blüht eine duftige Mondnacht auf.

So schließt sich der Kreis, der nicht nur irgendein beliebiges Menschengeschick, sondern ein Schicksal von ewiger Bedeutung umzirkt.

* * *

Das ist es auch, was den Komponisten Friedrich Klose wohl so stark gefesselt und immer wieder befruchtet hat, und das ist es auch, was den Hörer über die Handlung hinaus so tief erschüttert. Klose hat diese in einem einzigen, ununterbrochenen Aufzug von etwas mehr als zwei Stunden

spielende Handlung, hat diesen unbändigen Trieb nach oben, nach Licht und Macht, hat dieses schuldbelastete Schicksal in eine Musik getaucht, die das Seelische, das Symbolische, das von der äußeren Handlung unabhängige Geistige auf ergreifende Weise lebendig macht. Wohl folgt auch er in großen Strichen den Wandlungen der Handlung, natürlich; jedoch er vertieft das Neuhäre, um nicht zu sagen: das Zufällige so, daß es zur tragenden, bestimmenden Naturstimmung wird und somit jedes einzelne der fünf „Bilder“ emporhebt zu gleichnishafter Größe. Nicht umsonst nennt er die Oper eine „dramatische Sinfonie“: Die einzelnen Bilder könnten einzelnen Sinfoniesäcken entsprechen. Aber die Berechtigung zu diesem Sondertitel gewinnt Klosé nicht aus der äußeren Uebereinstimmung, sondern sie wird ihm aus dem Wesen seiner Musik, die trotz größter dramatischer Spannkraft eben mehr ist als nur Opernmusik: es ist die veredelte, vergeistigte Musik der Sinfonie.

Denken wir etwa an Wagners „Rheingold“, an das besonders die wasserwogenden Welspartien der „Ilsebill“ er-



Friedrich Klosé „Ilsebill“. Zweites Bild.

Nach dem Entwurf von
Eckhard Kohlund, Bern.

innern könnten, so wird der Unterschied sofort klar. Klosé Musik ist — für mein Empfinden wenigstens — geistiger, nervöser, vielleicht weniger wuchtig im Ausmaß, aber feiner in ihren seelischen Ausstrahlungen, was auch schon eine zarter angelegte Faktur, eine durchsichtigere, kultiviertere, schlichtere Partitur voraussetzt. Wie poetisch gestaltet Klosé schon den erwachenden Morgen am Bergsee! Man glaubt zu sehen und besonders zu fühlen, wie ein Wesen nach dem andern, Bäume, See, Wolken, Bögel, Licht die Augen auftut und sich zu neuem Leben entfaltet. Diese Kraft der Naturstimmung strömt durch das ganze Werk hindurch, ob es sich um die fröhliche, sonnbeschiene Bauernszene oder um die schon etwas gewitterschwüle Burgszene oder dann gar um die ausbrechend und überwältigend große Wucht des Gewitters handelt, während Ilsebill sich vor der Kathedrale Gottähnlichkeit wünscht. Die Natur — ein einziger Tag umfaßt die ganze Entwicklung des Geschehens — begleitet in Klosé Musik nicht nur die Handlung, untermauert oder umrankt

Friedrich Klosé „Ilsebill“. Drittes Bild.
(Viertes Bild s. Seite 229).Nach dem Entwurf von
Eckhard Kohlund, Bern.

sie nicht nur mit ihrer Stimmung, sondern auch sie wird zum Symbol, wird zum Spiegel des seelischen Geschehens, wird zum Ausdruck des immer schwüleren, immer dämonischer und finsterer werdenden Machtdranges der Ilsebill, die ja im Grunde die einzige Trägerin der Handlung ist und auch als solche überindividuell als ein weltgültiges Sinnbild auftritt.

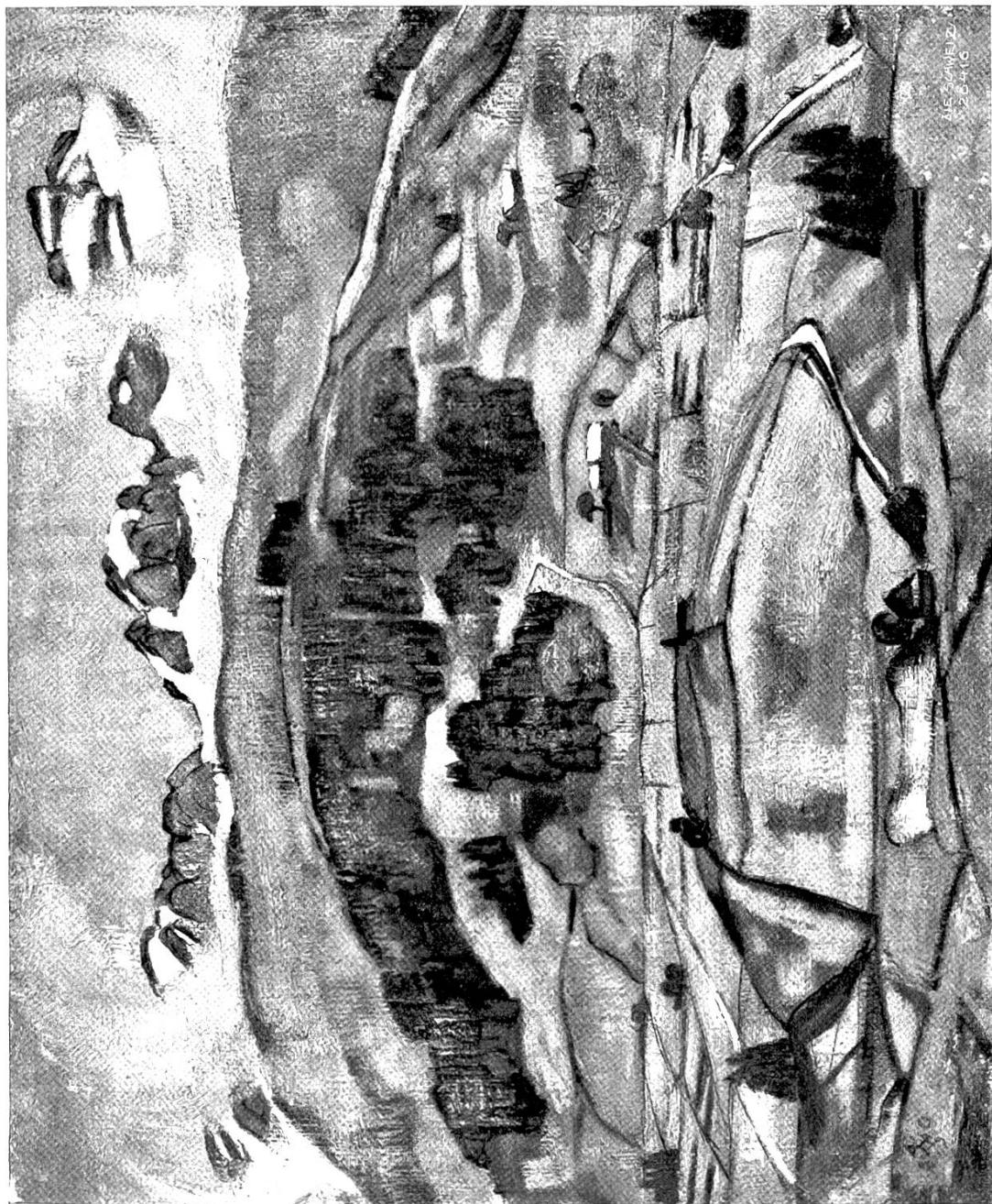
Die sonnige, harmlos freudige Art der Bauernszene, die flotten, äußerst wirksamen, ländlich gefärbten Chorgesänge der Knechte und Mägde, dann später der ungemein glänzende, rassige, stolz charaktervolle Rittermarsch, dessen erstes Motiv so fein und bedeutungsvoll immer wieder aus dem Orchester auftönt als ein irgendwo in Ilsebills Seele wacher Gedanke an Glanz und Macht; dann die Ritter- und die Kreuzfahrerchöre, die sich, einer den andern vorschließend und übertürmend, vor der phantastischen Rathedrale eindrucksvoll, bannend entfalten — das sind Schöpfungen eines Meisters, eines bühnenfundigen, wirkungskundigen, aber auch eines reichen, reifen Meisters. Wie drängt gerade hier, wo all die Chöre sich angstvoll vor dem tosenden Gewitter zusammenscharen, wie drängt hier alles mitreißend zum Höhepunkt, zur Entladung, und wie verkörpert dies alles die maßlos gesteigerte Ruhmsucht der Ilsebill! An dramatischer Gewalt ist diese Szene, die so feierlich mit Kirchengesang beginnt, unerhört stark und eindrucksvoll. Chöre und Orchester offenbaren hier eine unglaubliche innere Spannkraft und Wucht. Man zweifelt, ob es dem Komponisten nun nicht an Mitteln fehle, diese Höhe des dramatischen Ausdrucks, diese atemlose Steigerung noch zu überbieten. Denn der Ausbruch des Gottgleichheitswunsches ist doch der Gipelpunkt des äußern und innern Geschehens. Aber Kloß hat die Mittel, die Spannung nicht nur wachzuhalten, sondern wenn möglich noch zu vergrößern. Jedoch dem tief symbolischen Sinn des Märchens, dem seelischen Gehalt gemäß findet er die Steigerung in einer unsäglich ergreifenden Verinnerlichung. Das Nachspiel, das dem gotteslästerlichen Wunsch Ilsebills und ihrem Ohnmächtigwerden folgt, dieses groß ausgesponnene, prachtvoll beredte Orchesternachspiel gestalte in

herrlicher Weise die innere Lösung, das allmäßliche Wegsinken alles Prunkvollen in Ilsebills Seele, das Auslösen einer inneren, leiderfahrenen Weisheit und das Aufblühen eines dämmerlichen Friedens, wie ihn eben nur die qualengeläuterte Genügsamkeit ausströmen kann.

Ganz wundervoll entwickelt sich aus diesem Nachspiel die kurze letzte Szene: Abenddämmerung, Mondsichel, fern abziehende Gewitterwolken, der hohle Baum am See, Ilsebill schlaftrunken wähnend, sie habe Sonnenglanz geträumt, der Fischer am See sitzend wie je zuvor. Dann verschwinden auch die beiden Menschen, und nur die Monddämmerung webt noch ihren friedlichen, silbernen Schleier über das ehemals von so gewaltigen Geschehnissen erschütterte Ufer des Sees. Das ist musikalisch eine unendlich eindrucksvolle Steigerung, eine wunderbare Verinnerlichung und ein unbeschreiblich feines, poetisches und weises Hingeben in die geheimnisvolle nächtliche Natur. Es schließt das reichhaltige, im dramatischen Ausdruck so großzügige, so meisterlich gesammelte und unablässig angespannte Werk erlösend ab und tut dennoch gleichsam einen Blick ins Unendliche auf, so daß es heimlich weiterklingt und weiterweibt, die Unerschöpfbarkeit der Menschenseele kündend.

* * *

Die Aufführung am Berner Stadttheater war eine ungewöhnliche technische und künstlerische Tat. Die vier Bühnenbilder, prächtig in ihrer farbenschönen Größe und Kraft, wurden nach Entwürfen von Effehard Kohl und in den Werkstätten des Stadttheaters ausgeführt. Wir freuen uns, unseren Lesern hier die vom Künstler eigens für die „Schweiz“ gemalten, in ihrer Anlage und Stimmung so fein dem Märchen und der Musik angepaßten, ausgezeichnet wirksamen Bühnenbilder in der Reproduktion zeigen zu können. Die musikalische Leitung der Aufführung lag in den Händen des feinsinnigen und doch kräftig und großlinig aufbauenden Kapellmeisters Dr. Albert Nef; die Regie führte Carl Ludwig Peppeler. Die Partie der Ilsebill sang und gestaltete Mary Himmler in ganz hervorragend eindrucksvoller Weise; den



Sebastiaan Delfch, Appenzell.

Landshaft. Oelgemälde.

Fischer gab Rudolf Jung. Die gewaltigen Chöre waren durch städtische Chöre vermehrt. So kam eine in allen Teilen hoherfreuliche Aufführung zustande. Der anwesende Komponist — der bekanntlich

Thuner ist — der verdiente Kapellmeister und das Fischerpaar wurden von den hingerissenen Zuhörern des vollbesetzten Theaters lange und stürmisch bedankt.

W. Rz.

† Staatsanwalt Dr. Heinrich Zeller.

Es gibt begabte Menschen, denen das Glück beschieden ist, sich rasch zu entfalten, ihr Werk im ersten Wurf anzulegen, um vielleicht rasch wieder zu versiegen oder das tragische Geschick zu erleiden, große Hoffnungen erweckt zu haben, die sie nach den Erstlingen nicht mehr zu überbieten vermögen. Es gibt einen anderen Schlag Begabter (und aus dem ganzen

Wesen des Schweizercharakters folgt, daß die führenden Denker unseres Volkes viel eher zu ihnen gehören), der langsam zur Erkenntnis seiner Fähigkeiten sich durchringt, zum Mut der Entfaltung derselben gelangt, der langsam ausreift und in immer sich steigernder Vollendung seine Werke schafft.

Heinrich Zeller wurde uns aus einer derartigen Entwicklung durch den Grippe-tod mit besonders schranken- und wahlloser Grausamkeit entrissen. Ihm waren viele Menschen freund, ihm aus ihnen selbst vielleicht nie recht bewußten Gründen von Herzen, im Anflug gut gesinnt, aus den altzürcherischen Kreisen und Gesellschaften,

in die ihn die Tradition seiner Familie hineinstellte, aus seiner übermütigen Studentenzeit, unter den Rechtsbeflissensten des ganzen Kantons; aber es war vielleicht wenigen von ihnen so recht eigentlich klar, welch bedeutsame, schöpferische Kraft ihm innenwohnte und wieviel wichtige, das menschliche Gemeinschaftsleben befriedende Gedanken von ihm ausgegeben wurden, von ihm noch zu erwarten waren.

Das will nicht besagen, daß das von ihm hinterlassene Werk ein geringes sei. Sein Kommentar des zürcherischen Strafrechtes, zahlreiche juristische und politische Publikationen werden seinen freien, unab-

hängigen, immer aber die behandelte Materie beherrschenden und über dem Stoff stehenden Geist in fester Form bewahren. Das jedoch, was er im persönlichen Umgang zu geben hatte, was er in gemeinsamer Arbeit mit anderen für die Rechtspflege und deren Grenzgebiete leistete, was er in jedem Bereich des sozialen Lebens und Strebens bot, was alles den



† Staatsanwalt Dr. Heinrich Zeller (1874—1920).